Partnersuche und Rollenbilder

Singlefrauen erzählen: «Es ist schwierig, einen Mann kennen zu lernen, den man nicht überfordert»

Wie traditionell denken Frauen noch? Wie wichtig ist ihnen Karriere? Und woran scheitert die Suche nach dem passenden Partner? Wir haben nachgefragt auf der Dating-App Bumble.

Anielle Peterhans, Valeria Mazzeo, Olaf König, Mathias Lutz
Publiziert heute um 05:40 Uhr

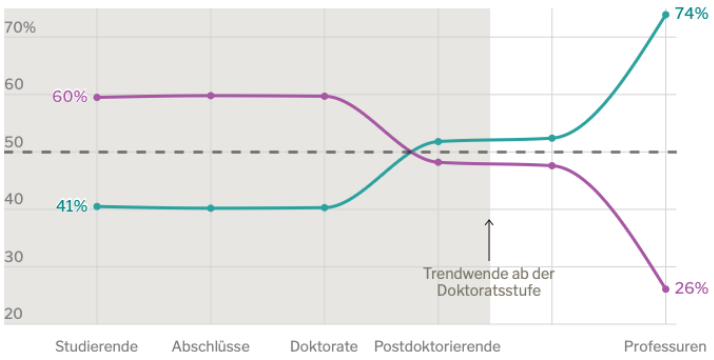
205

Frauen bevorzugen Männer, die erfolgreicher sind als sie. Sie sind weniger karriereorientiert und meiden Konkurrenz zu Männern.

Zu diesem Ergebnis kamen die Soziologieprofessorin Katja Rost und die emeritierte Ökonomieprofessorin Margit Osterloh, als sie den sogenannten Leaky-Pipeline-Effekt untersuchten – das Phänomen, dass der Frauenanteil an Hochschulen mit zunehmender Hierarchiestufe abnimmt. Ihr Fazit: Nicht systematische Diskriminierung, sondern eigene Präferenzen bei Karriere und Familie erklären, warum Frauen seltener Führungspositionen erreichen.

Der Frauenanteil in der Wissenschaft nimmt mit steigender Karrierestufe stetig ab

Anteil von Frauen und Männer nach Karrierestufe an der Universität Zürich, 2024



Grafik: okö; Quelle: Universität Zürich

Hängen Frauen also noch immer alten Rollenbildern nach? Oder sind die Gründe differenzierter? Denn Studien zeigen auch: Frauen sind zufriedener als Männer, wenn sie allein leben. Sie beenden häufiger Beziehungen und kriegen immer weniger Kinder.

Vier Frauen über Karriere, Rollenbilder und Partnersuche

Um der Sache auf den Grund zu gehen, haben wir Frauen gefragt – und dafür ein Experiment auf der Dating-App Bumble gestartet. Wie zuvor bei unseren Gesprächen mit alleinstehenden Männern haben wir direkt mit den Singlefrauen Kontakt aufgenommen. Über 200 waren bereit, Auskunft zu geben. Nach mehreren Dutzend Gesprächen erklären vier Frauen stellvertretend, wie sie über Karriere, Rollenbilder und Partnersuche denken.

*Name geändert

«Viele Frauen stellen sich zurück, damit Männer sich stärker fühlen. Sie tun so, als brauchen sie Hilfe, um geliebt zu werden. Ich sehe das bei meinen Freundinnen. Eine meinte einmal: Ich sei single, weil ich mir keine Mühe gebe, einem Mann zu gefallen – und ja, vielleicht hat sie recht.

Ich suche einen ambitionierten, intelligenten Mann, der Alltagsaufgaben selbstständig meistert – also einen Partner auf Augenhöhe. Meine letzten Partner hatten Putzfrauen, und mehr als ein Sandwich zuzubereiten, lag nicht drin. Viele Männer wirken anfangs offen, fühlen sich im Verlauf aber eingeschüchtert, wenn sie nicht überlegen sind. Ich soll arbeiten, aber bloss nicht erfolgreicher sein. Ich soll humorvoll und intelligent sein, aber nicht witziger oder klüger als sie. Es sind sicher nicht alle so. Aber es ist schwierig, jemanden kennen zu lernen, den man nicht überfordert.

Ich will nie finanziell abhängig sein.

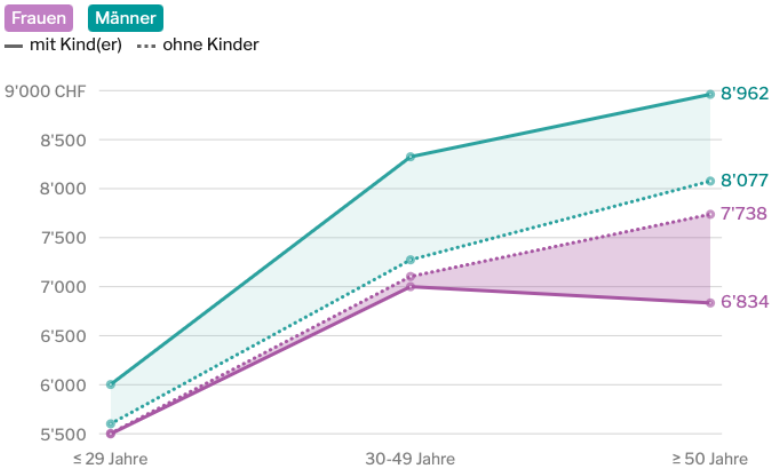
Meine Mutter war Hausfrau, mein Vater Alleinverdiener. Das hat nicht funktioniert – sie haben oft über Geld gestritten. Sie hat für ihn auf eine Karriere verzichtet und trägt ihm das nach. Ich habe daraus gelernt: Ich will nie finanziell abhängig sein.

Ich sehe, dass viele Frauen mit Kindern in alte Rollenbilder zurückfallen. Meine jüngere Schwester hat Kinder. Sie und ihr Partner haben früh besprochen: Sie bleibt die ersten zwei Jahre zu Hause, er arbeitet und widmet seine Wochenenden den Kindern. Das stimmt für beide.
Mir wäre es wichtig, dass ich mir beruflich nichts verbaue. Nach einer längeren Babypause wieder in eine Führungsposition zu kommen, ist schwierig. Mein Wunsch wäre: Das erste halbe Jahr bleibe ich zu Hause, das zweite er. Und wenn das Kind krank wird, wechselt man sich ab. Ideal wäre ein Partner, der ebenfalls reduziert arbeitet. Aber meine Erfahrung ist: Viele Männer wollen zwar die finanziellen Kosten gleichberechtigt teilen, der Haushalt und die Erziehung sollen aber weiterhin an der Frau hängen bleiben. Eine Vollzeitstelle plus Haushalt ist auch als Single kaum machbar – deshalb arbeite ich 80 Prozent. Ich bin glücklich. Wenn ich eine Beziehung eingehe, dann nur mit jemandem, der mein Leben bereichert.»

Viele Frauen erzählen uns, dass sie in ihrem Umfeld beobachteten, wie Freundinnen nach der Geburt des ersten Kindes ihr Pensum freiwillig reduzierten. Einige erklären, dass sich die Prioritäten dieser Frauen geändert hätten. Andere sind überzeugt, es habe damit zu tun, dass Frauen häufiger in Berufen mit geringeren Lohnchancen arbeiten als ihre Partner. Dann werde pragmatisch entschieden, was sich finanziell mehr lohne. Mit weniger Ehrgeiz habe das nichts zu tun.

Kinder erhöhen den Lohn von Männern – und senken jenen von Frauen

Median des monatlichen Bruttolohns nach Alter, Geschlecht und Elternstatus, 2022



Grafik: okö; Quelle: BFS - Schweizerische Lohnstrukturerhebung

Was sie aber stört: Auf der Partnersuche erleben viele Frauen, dass Männer noch immer selbstverständlich davon ausgehen, ihre Partnerin werde sich dem klassischen Familienmodell anpassen – und teils gezielt danach suchen. Auch die Studie von Rost und Osterloh zeigt: Nicht nur Frauen suchen erfolgreiche Männer. Männer bevorzugen auch Frauen mit geringeren Karriereambitionen.

Jill will im Job Vollgas geben. Im Dating bereiten ihr genau diese Karriereambitionen Schwierigkeiten.

«Ich habe das Gefühl, dass Frauen sich im Berufsleben oft zurückhalten. Wenn wir unsere Meinung vertreten, heisst es schnell, wir seien zickig oder bossy. Bei Männern wird das gleiche Verhalten als durchsetzungsstark ausgelegt. Ich selbst habe schon Kommentare über eine Kaderfrau gehört wie: ‹Sie wurde nur befördert, weil sie eine junge Frau ist.›

Auch ich erlebe oft, dass man mich wegen meines Aussehens unterschätzt oder belächelt – sei es beim Autokauf oder in externen Geschäftsmeetings. A là: Das ‹junge Blondchen› redet. Es ist verletzend, auf diese Art und Weise reduziert zu werden, selbst wenn es subtil passiert.

Viele junge Frauen unterschätzen sich und können sich deshalb eine grosse Karriere gar nicht vorstellen. Mir selbst ist es ähnlich gegangen – bis mich zwei weibliche Führungskräfte direkt darauf angesprochen haben. Jetzt will ich in eine Kaderfunktion. Von ihnen habe ich gelernt, dass man nicht unbedingt beim Ellbogenwettbewerb mitmachen muss, sondern dass es andere Wege gibt.

Wir würden heute lieber Papi sein als Mami.

Tatsächlich haben wir oft weniger Ambitionen, weil es an Vorbildern mangelt. Wir brauchen mehr Frauen, die zeigen, dass Karriere und Selbstbestimmung möglich sind, ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen. Für mich heisst das: Ich möchte meinen Weg so gehen, dass ich unabhängig bleibe – und wenn ich dabei einen Partner finde: super.

Auf Bumble gehen 99 Prozent der Männer davon aus, dass ich Flight-Attendant bin – nur weil ich in der Airline-Branche arbeite. Im Dating sagen viele Männer zwar, dass sie eine erfolgreiche Frau suchten – aber meine Erfahrung ist: nur so lange, bis es ihr Ego nicht verletzt. Am Ende wollen sie doch oft diejenigen sein, die mehr verdienen und auf die Frau ‹aufpassen› können.

Für mich sind Kinder deshalb kein Lebensziel. Ich habe in meinem Umfeld viele Mütter, und kaum eine ist wirklich glücklich. Ich finde das beängstigend. Mit Freundinnen haben wir einmal gescherzt: Wir würden heute lieber Papi sein als Mami. Wenn Frauen nach der Geburt Vollzeit arbeiten, heisst es: ‹Warum hat man dann Kinder, wenn sie in die Kita gehen?› Männer fragt man das nicht!»

Besonders Studentinnen aus frauendominierten Fächern (mit über 70 Prozent Frauenanteil) gaben in der Studie von Rost und Osterloh an, während der Familiengründung Teilzeit arbeiten zu wollen – laut Fragenkatalog: «Genau oder mehr als 60 Prozent Teilzeit». Die Forscherinnen schreiben dazu: Diese Frauen priorisieren persönliche Interessen statt Karriereziele und planen, mit Kindern ihr Pensum zu reduzieren – meist stärker als ihre Partner, die dann die Hauptverdiener werden.

Auch für Tania war früh klar, dass Karriere keine Priorität hat. «Für mich standen immer Kinder und Familie im Vordergrund. Ein guter Job reicht mir, ich muss nicht die Karriereleiter hoch.» Mit 27 und 29 wurde sie Mutter, heute lebt sie getrennt vom Vater ihrer Kinder. Rückblickend sagt sie: «Ich bin froh, es so gemacht zu haben. Die Kinderplanung ist abgeschlossen – den passenden Partner kann ich auch mit 40 oder 50 noch finden, Kinder haben nicht.»

Viele Männer in der Schweiz arbeiten Teilzeit

Methodisch wurde an der Studie von Rost und Osterloh kritisiert, dass später gewünschte Anpassungen des Pensums unberücksichtigt blieben und es für Teilzeit nur zwei Optionen gab:

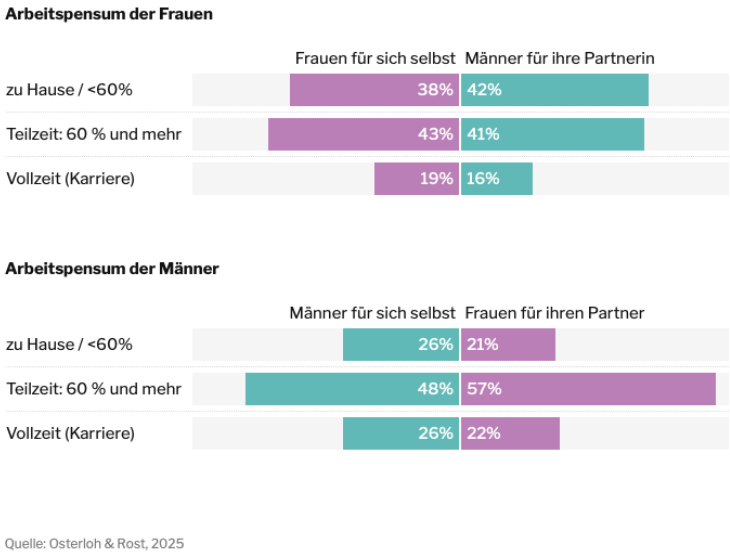
- 60 Prozent oder mehr Teilzeit arbeiten
- weniger als 60 Prozent Teilzeit arbeiten

Die Option «Karriere» war jedoch nur mit Vollzeittätigkeit verbunden. Ein Modell, in dem beide Partner je 80 Prozent arbeiten und dennoch eine Karriere anstreben, war nicht auswählbar.

Zudem zeigt die Studie: Auch fast die Hälfte der Männer wünscht sich bei Familiengründung einen Teilzeitjob. Damit nähern sie sich den Frauen deutlich an. Schweizer Männer sind in Sachen Teilzeit im internationalen Vergleich sogar Vizemeister, nach den Niederländern. Ein wichtiges Detail: Eine Vollzeitwoche in der Schweiz hat im Schnitt 42,5 Stunden Arbeitszeit. In OECD-Ländern arbeiten Vollzeitbeschäftigte etwa 37,1 Stunden pro Woche.

Konsens über «traditionelle» Rollen?

Erwartungen zum Arbeitspensum für sich selbst und den Partner bei der Familiengründung, nach Geschlecht. Befragte aus frauen-dominierten Studiengängen mit über 70% Frauenanteil



Elise möchte alles: Kinder, Partnerschaft und Karriere. Notfalls geht sie ihren Weg auch ohne Mann.

«In meinem Beruf sehe ich täglich, wie gross die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind. In den Spitzenpositionen sitzen fast nur Männer. Das ist nicht selbst gewählt. Wenn wir mit dem Studium fertig sind, sind wir alle etwa 30, dann wollen viele von uns Ärztinnen halt auch Kinder. Wir nehmen Mutterschutz, und genau in dieser Zeit gehen die besten Stellen an die Männer. Das ist ein strukturelles Problem: Arbeitgeber setzen lieber auf Männer, weil sie wissen, dass wir Frauen ausfallen könnten.

Hinzu kommt, dass Männer in der Medizin oft aggressiver um ihre Karriere kämpfen. Sie nehmen sich, was sie wollen, und haben kein Problem damit, dabei andere zu verdrängen. Viele Frauen dagegen sind zurückhaltender, friedfertiger, gehen weniger Konflikte ein – das wird uns zum Verhängnis.

Ein Mann soll wirklich teilen – Haushalt, Kinder, Verantwortung.

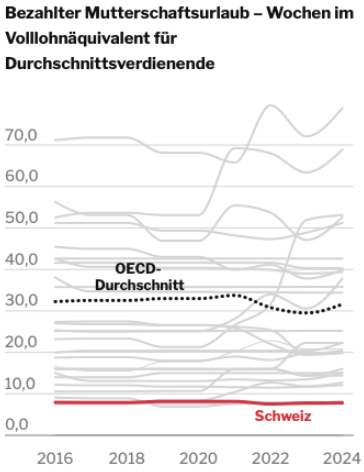
Ich wünsche mir eine Familie und Kinder, und ich erlebe, dass Männer in meinem Alter leider selten bereit dazu sind. Ich hatte zwei lange Beziehungen, beide Partner sagten mir jahrelang, sie wollten Kinder – doch als ich Druck gemacht habe, sind sie gegangen. Mit Mitte 30 können Frauen nicht noch zehn Jahre warten. Männer schon. Mit 30 wollen sie noch das Leben geniessen. Status, Geld, Macht aufbauen. Denn das macht Männer für Frauen attraktiv. Umgekehrt ist das nicht so.

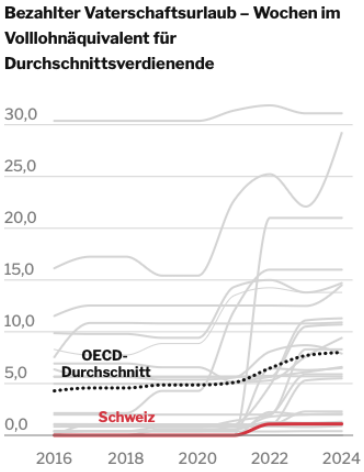
Darum habe ich mich entschieden, meine Eizellen einfrieren zu lassen. Viele meiner Kolleginnen machen das inzwischen auch. Das gibt mir Freiheit, nimmt den Druck aus dem Dating und erlaubt mir zu sagen: Ich will Kinder, notfalls auch allein mit einer Samenspende. Gleichzeitig wünsche ich mir natürlich einen Partner, aber nicht irgendeinen: Er soll wirklich teilen wollen – Haushalt, Kinder, Verantwortung. Ich liebe meinen Job nämlich auch. Leider sind solche Männer selten.»

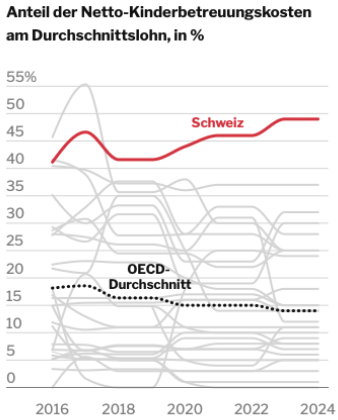
Viele Frauen betonen die Rahmenbedingungen in der Schweiz, die es Männern und Frauen schwer machten, Job und Familie zu balancieren. Im aktuellen Glass-Ceiling-Index des «Economist» liegt die Schweiz auf Rang 26 von 29 OECD-Staaten – nur Japan, Südkorea und die Türkei schneiden noch schlechter ab.

Der Index kombiniert zehn Indikatoren – von Lohnlücken über Kinderbetreuungskosten bis zur Vertretung von Frauen in Führungspositionen. Negativ fallen in der Schweiz besonders die im internationalen Vergleich sehr hohen Betreuungskosten, der kurze Mutterschaftsurlaub von rund 14 Wochen und der noch kürzere Vaterschaftsurlaub von 2 Wochen ins Gewicht.

Die Schweiz gehört zu den am wenigsten familienfreundlichen Ländern







Quelle: The Economist, OECD

Auch die Forscherinnen Osterloh und Rost erwähnen explizit die schwierigen Rahmenbedingungen für Eltern in der Schweiz. Die Mehrheit der Frauen im Gespräch stört sich aber an deren Schlussfolgerung: dass eine Frau, die bei Geburt ihres Kindes Teilzeit arbeiten will, weniger Karriereambitionen habe. Auch Edina ist anderer Meinung. Als Mutter will sie noch Karriere machen und ein gesundes Sozialleben pflegen.

«Mutter zu werden, war das Schönste in meinem Leben – und zugleich das Härteste. Naiv habe ich geglaubt, nach dreieinhalb Monaten Mutterschaftsurlaub mindestens 50 Prozent arbeiten und gleichzeitig mein Kind in die Kita geben zu können. Mein ehemaliger Partner und ich hatten keine familiäre Unterstützung bei der Kinderbetreuung. In der Realität wäre mein gesamtes Einkommen dafür draufgegangen. Das hat nicht nur meine Karrierepläne zerstört, sondern auch meine Ehe.

Am Ende sind wir beide an der Belastung zerbrochen: Stress, fehlende Unterstützung, zu wenig Zeit füreinander. Junge Paare sollten realistisch auf Elternschaft vorbereitet werden – nicht nur mit romantischen Bildern: welche Lasten es mit sich bringt, wie wenig Unterstützung es gibt und wie wichtig echte Planung und Kommunikation sind.

Unser Karrieresystem ist von Männern für Männer gemacht. In der Schweiz werden Frauen regelrecht bestraft, wenn sie Kinder bekommen. Wer versucht, beides zu stemmen, landet oft im Burn-out. Denn in der Schweiz hängt Care-Arbeit nach wie vor überwiegend an Müttern, was ihre berufliche und akademische Entwicklung stark einschränkt.

Ein 50/50-Modell ist in der Schweiz kaum machbar.

Heute muss ich mein Studium online im Ausland absolvieren, da es hier kein Angebot gibt, das mit Kind und Beruf vereinbar wäre. Das Problem liegt für mich nicht an einzelnen Männern, sondern an den Rahmenbedingungen: Kitakosten, fehlende Flexibilität im Job, kurze Mutterschaftszeit – ein echtes 50/50-Modell ist unter diesen Umständen kaum machbar. Und zwingt entweder den Mann oder die Frau in die unnatürliche Rolle des Vollzeit-Elternteils oder des Vollzeit-Ernährers.

Dabei bin ich nicht nur Mutter. Heute, mit fast 40, bin ich single mit Kind, arbeite Teilzeit, studiere nebenbei und erhalte mein soziales Leben aufrecht. Ich balanciere täglich am Limit. Ich versuche, Pausen einzubauen, Hilfe anzunehmen, Sport zu machen und klare Prioritäten zu setzen.»

Paradox bleibt: Selbst in Ländern mit grosszügigen Sozialleistungen sinkt die Geburtenrate. In Schweden etwa, dem Vorzeigeland der Gleichstellung und Nummer 2 im Glass-Ceiling-Index, können Eltern 16 Monate Elternzeit beinahe frei untereinander aufteilen, und Kinderbetreuung ist kaum ein Kostenfaktor – dennoch lag die Geburtenrate 2024 bei 1,43 Kindern pro Frau (in der Schweiz: 1,33).

Partnersuche hat keine Priorität mehr

Vielleicht liegt die Ursache also nicht nur in der fehlenden Vereinbarkeit, sondern auch im Wandel der Lebensentwürfe. Viele Frauen definieren sich nicht mehr allein über Mutterschaft. Selbstverwirklichung, Karriere, Reisen oder ein Leben ohne Kinder sind längst gleichwertige Optionen. Und so verschiebt sich auch die Priorität: Die Partnersuche steht für viele Frauen nicht mehr zwingend an erster Stelle.

Stellvertretend sagt die 28-jährige Marie (Name geändert): «Ich spüre überhaupt keinen Druck, einen Mann zu finden. Ich habe eher das Gefühl, dass ich inzwischen radikaler geworden bin. Ich möchte keine halben Sachen, keine *half-baked* Männer. Ich bin glücklich allein – lieber warte ich, bis es wirklich passt.»

https://www.tagesanzeiger.ch/single-frauen-ueber-karriere-und-partnersuche-in-der-schweiz-653947884266